

Germanistik

Internationales Referatenorgan
mit bibliographischen Hinweisen

Herausgegeben von Wilfried Barner · Richard Brinkmann
Ulla Fix · Klaus Grubmüller · Helmut Henne
Johannes Janota · Wolfram Mauser · Wilhelm Voßkamp

Band 40 (1999) Heft 3/4

XXXI. GOETHEZEIT (1770–1830)

897

- 5436 Jacobs, Angelika: Goethe und die Renaissance. Studien zum Konnex von historischem Bewußtsein und ästhetischer Identitätskonstruktion. – München: Fink, 1997. 439 S. (Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste; 94: Reihe C, Ästhetik, Kunst und Literatur in der Geschichte der Neuzeit; 14) ISBN 3-7705-3182-5: DM 78.00

Goethes immer erneutes Interesse für den von uns als Renaissance begriffenen Zeitraum von 1450 bis 1650 wird hier nach zwei Hauptgesichtspunkten untersucht: 1. im Zusammenhang mit ›Identitätsproblemen‹ wird G.s Affinität zu Renaissance-Gestalten gesehen, die er von Jugend an enthusiastisch als Repräsentanten der Größe und darum als ›Brüder‹ begrüßt, in denen er sich selber spiegelt. 2. G.s zunehmender Sinn für die Alterität vergangener Epochen wird in Zusammenhang gebracht mit Autobiographien und Biographien großer Renaissance-Persönlichkeiten als Hauptzugang zu der geschichtlichen Epoche und mit der nicht zufällig gleichzeitigen Entwicklung des modernen historischen Bewußtseins um 1800. Daß in G.s Faszination durch Persönlichkeiten der Renaissance Probleme der Identität und der geschichtlichen Alterität zusammentreffen, erweisen die Protagonisten der im 15. und 16. Jh. angesiedelten Dramen (*Götz, Faust, Egmont, Tasso*) ebenso wie seine Auseinandersetzung mit der Künstlerbiographie Cellinis und der Vita des genialen Forschers Cardano als Repräsentanten ihrer Epoche. Das grundgelehrte Buch enthält prägnante Charakterisierungen von G.s Weltdeutung, treffliche Werk-erläuterungen, nützliche Hinweise auf G's Abwehr des unterschwellig stets präsenten Rousseau, auf Spinozas Einfluß etc., leider nur zu oft in einer so ›verwissenschaftlichten‹ Sprache, daß man sie sich erst in klares Deutsch rück-übersetzen muß.

Katharina Mommsen, Stanford